

Das Märchen von Falballa

Falballa kannte die Kälte in ihr und um sie herum nur zu gut. Sie war zu ihrem besten Freund geworden. Seit Jahren zog sie nun schon durch die Wüste Namib und hatte sich ihr Leben eingerichtet. In einem großen Rucksack trug sie das wenige Hab und Gut mit sich, das sie brauchte: Kleidung, ein wärmendes Fell für die kalten Nächte und für die langen Winter, einen Schlafsack, einige Lederriemen und ein Messer zum Jagen – ja, und ein paar Erinnerungsstücke an ein altes Leben. Ein Leben, das es so schon längst nicht mehr gab. Da gab es Fotos, die sie wild und fröhlich lächelnd von Freude erfüllt auf einem Pferd zeigten, Bilder von ihren Eltern, ihrer Heimat . . .

Ihre Eltern . . . sie hatte sie schon so lange nicht mehr gesehen und oft vermisste sie sie ganz schrecklich. Dann weinte sie bitterlich und war froh, dass hier draußen keiner ihre Tränen sehen konnte.

So lange Zeit war sie nun schon in dieser Wüste aus Eis und Stein unterwegs, dass es ihr vollkommen fragwürdig erschien, ob es denn überhaupt ein anderes Leben gäbe. Gab es da etwas jenseits dieser kargen Landschaft? Waren da irgendwo Menschen? Menschen wie sie, aus Fleisch und Blut? Gab es wirklich diese wunderschönen, warmen, grünen Hügel, von denen sie so oft geträumt hatte? Und Wiesen, Felder, bunte Vögel, Tiere – gab es das, irgendwo da draußen?

Eines Tages, die Sonne des Nachmittags stach grell blendend vom Himmel, begann Falballa, ihr Lager aufzubauen. Noch stand die Sonne hoch am tiefblauen, wunderschönen Himmel. Aber bald schon würde sie rot entflammt untergehen und mit sich die kalte, klare Nacht bringen. Oft saß Falballa dann stundenlang da und betrachtete die strahlenden Sterne hoch droben am Nachthimmel. So weit weg waren sie und doch spendeten sie ihr so viel Trost.

Da gab es noch etwas anderes, das wusste sie. Aber was? Und wo?

Als sie da saß und die karge Landschaft um sich herum betrachtete, sah sie auf einmal ein Glitzern mitten in der Luft, gar nicht weit weg von ihr. Was war das? Es flog wild hin und her, tanzte förmlich in der Luft und sah aus wie ein Funke, der gerade einem Regenbogen entsprungen war. Jetzt kam es auf sie zu, links – rechts – hoch – hinunter – hin und her, und sie wurde wirklich neugierig. Und verwirrt.

Es kam immer näher...